

*Henry A. Steilberg*

## **Berlin! Berlin!**

Neben dreckigen Flüssen laufe ich auf prachtvolle Straßen, gesäumt von steinernen Klötzen.  
Die Spree wie ein Blick in die Seele der Stadt.  
Eine Stadt gebaut gegen die Menschen.  
Eine Stadt in der Kinder neben Dirnen spielen,  
während Trunkenbolde ziellos durch die Straßen ziehen,  
auf der Suche nach verlorenen Tagen auf dem Land.  
Von Hoffnung gelockt und von selbiger gebrochen, so lebt es sich in der Großstadt.

Das Scheunenviertel weit entfernt von den Alleen des Tiergartens,  
so als sei es nicht dieselbe Stadt.  
Wer haust in solchen Höhlen, wenn nicht das Elend selbst?  
Auf der Suche nach einem besseren Ort keinen Platz mehr gefunden.  
Verdammt ewig weiterzuleben, verschmolzen mit den feuchten Mauern der Stadt.

Dicker Rauch wabert aus den Trinkhallen,  
mischt sich mit den Wolkenfabriken der Industriegebiete.  
Wie polierter Dreck weisen Pflastersteine zu Fabriken,  
in denen die Sisyphosse ihrer Arbeit frönen.  
Zwischen den Menschen fehlt die Luft zum Atmen,  
Schweiß und Fäulnis als das Parfüm des beschwingten Dschungels.  
Leere Augen blicken mich an durch die hochgeschlagenen Kragen,  
während das Elend sein Gesicht in den dunklen Gassen zeigt,  
gebadet in dem sauren Regen dunkler Tage.

Droschken und Autos ziehen ihre Bahnen, brechen Narben in die Haut der Stadt.  
Und die Ratten laben sich an faulen Früchten,  
rasen schnell und flink durch die Flüsse aus Abwasser.  
Nie wird es still um diese Stadt, nie hört sie auf zu arbeiten.  
Und während die Laternen grell flackernd den Schleier der Nacht durchbrechen,  
seufze ich: „Berlin. Berlin. Ach, du wunderschöne Furie.“

*Anna Dierkes, Hannah Renkert*

## **Der Strom**

Der Strom der verzerrten Gesichter bricht durch die Straßen,  
er reißt die Seelen der Menschen mit sich.  
Nur leere Hüllen bleiben zurück,  
Hüllen zerstört vom Dreck der Fabriken,  
Teile in einem Mosaik,  
bedeutend und unbedeutend zugleich.

Der Strom der verzerrten Gesichter bricht durch die Straßen,  
ein lärmendes Tier,  
haltlos und ungestüm.  
Es wacht über das Labyrinth,  
das Labyrinth, das es zerstört und es gleichzeitig am Leben hält.

*Paul Koparal*

## Ich bin kein Berliner

Berlin. Das Zentrum Deutschlands  
Und Deutschland das Zentrum der Welt  
Die Industrialisierung ist im volle Gange  
Das Wirtschaftswunder macht sich auf den Weg  
Die Konjunktur läuft auf Hochtouren im Lande  
Kaiser Wilhelm erweist dem Kaiserreich volle Ehre  
Und führt Deutschland zur Weltmacht  
Doch es ist nicht alles Gold, was glänzt...

Berlin. Das Wetter ist warm, doch der Krieg ist kalt  
Massen an Zuwanderern steigen aus der Bahn  
Die auf Schweiß erbauten Häuser ragen bis zu den Wolken  
Die Industrie reißt ganze Landstücke an sich  
Rassismus und Faschismus sind Gang und Gäbe  
Das einst grüne Berlin färbt sich grau-braun  
Das Arbeiterviertel ist stickig, die überfüllte Stadt ist stickig  
und die Wohnungen gänzlich überbelegt

Bürger im Gleichschritt. Kolonialismus programmiert das Feindbild  
Militarisierung steigt, das zweite Reich, das zweite Reich  
Der Konsum steigt, der Monsun pfeift. Imperialismus und Weltmachtstreben  
Es lässt die Menschen Blut weinen  
Es macht die Menschen dünner, doch die Monopole dicker  
Ja das Geld lacht, die dritte Welt weint  
„Hoch lebe der Kapitalismus!“ Doch ist er nicht der Erzfeind?  
Berlin! Berlin! man erkennt dich nicht wieder

So bin ich stolz sagen zu können: „Ich bin kein Berliner“

*Lea Bernklau*

## Heimat

Ich stehe auf der Straße, die große Masse engt mich ein.  
Meine Heimat wird zur Metropole.  
Die Straßen sind nicht mehr leer und ruhig, es ist  
Anders als zuvor.  
Die Straßen sind voll und laut - Knarren der Kutschen, Getrappel der Pferde, betäubende Geräusche der  
Straßenbahnen.  
Die Straßen schlafen nun nicht mehr.  
Man sieht Federhüte, Federboas und Freizügigkeit.  
Ich werde überflutet von  
Kriminalität und Armut. Ist es wirklich noch meine Heimat?

*Carl Young*

## Meine Stadt

Ich verlasse die Fabrik und betrete eine mir fremde Welt.  
Eine Welt, regiert von übermäßigem Konsum.  
Eine Welt, ächzend unter der Last der vielen Menschen.  
Ich laufe durch die Straßen dieser Stadt.  
Es ist nicht mehr meine Stadt.  
Sie hat sich verändert.  
Sie hat mich verändert.  
Der Rauch der unzähligen Schornsteine  
setzen sich in meine Lunge.  
Obdachlose lungern an den Straßenecken  
Klagen über ihr Leben.  
Nur zwei Straßen weiter der KuDamm.  
Menschen mit zu viel Geld.  
Menschen mit einer unerschöpflichen Liebe zum Konsum.  
Der Geruch von süßem Parfüm und teurem Alkohol benebelt mich  
Und ich werde schwach.  
Ich werde erdrückt von all dem Konsum.  
Erdrückt von meiner Stadt.

*Lena Käuper, Malin Hillebrands*

## Weg zur Arbeit

Morgengrauen, Wolkenverhangen,  
und die Luft schon schwarz vor Rauch,  
flüssiger Teer windet sich aus den Schornsteinen.  
Hektisch, rastlos, auf dem Weg zur Arbeit  
strömen sie aus den engen, stickigen Gassen.  
Auf den vollen Platz, vereinzelt Autos, Kutschen  
Treffpunkt.

Die Menschen, stumm, unter sich  
Der Körper scheint alt und der Geist wird müder.  
Zwischen ihnen herrscht Spannung,  
die Zeit rennt, die Arbeit ruft.